Vendryes, J. (1937): Sur les hypocoristiques celtiques précédés de ‚*mo-*' ou de ‚*to- (do-)*'. In: Études celtiques 2, 254—268.

Wade-Evans, A. W. (1944): Vitae Sanctorum Britanniae et Genealogiae. Cardiff.

Watson, W. J. (1926): The History of the Celtic Place-Names of Scotland. Edinburgh/London [Reprint: Shannon, Ireland 1973].

Weisgerber, L. (1931): Die Sprache der Festlandkelten. In: 20. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. Frankfurt a. M., 147—226.

Weisgerber, L. (1931 a): Galatische Sprachreste. In: Natalicium Johannes Geffcken. Heidelberg, 151—175.

Weisgerber, L. (1968): Die Namen der Ubier. Köln/Opladen.

Weisgerber, L. (1969): Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen, hrsg. v. J. Knobloch und R. Schützeichel. Bonn.

Whatmough, J. (1933): The Raetic, Lepontic, Gallic, East-Italic, Messapic and Sicel Inscriptions. In: Conway, R. S., Whatmough, J., Johnson, S. E.: The Prae-Italic Dialects of Italy, Volume II. Cambridge, Mass. [Nachdruck Hildesheim 1968].

Whatmough, J. (1944): ΚΕΛΤΙΚΑ. In: Harvard Studies in Classical Philology 55, 1—85.

Whatmough, J. (1949—51): The Dialects of Ancient Gaul. Ann Arbor, Michigan.

Williams 1980 = The Beginnings of Welsh Poetry. Studies by Sir Ifor Williams (ed. by R. Bromwich). Cardiff.

Wissowa, G. (1916—1919): Interpretatio Romana. Römische Götter im Barbarenlande. In: Archiv für Religionswissenschaften 19, 1—49.

Karl Horst Schmidt, Bonn (Deutschland)

112. Älteste germanische Namen der Völkerwanderungszeit in lateinischen und griechischen Quellen

1. Quellenlage
2. Anthroponyme
3. Ethnonyme
4. Toponyme
5. Literatur (in Auswahl)

1. Quellenlage

Germanisches Namengut erscheint in der Überlieferung, seitdem germanische Volksgruppen am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. ins Blickfeld der lateinischen und griechischen Welt treten. Die in den Quellen bis etwa ins 6. Jahrhundert (die zeitliche Obergrenze der Sammlungen von Schönfeld (1911), Reichert (1987—90), danach im folgenden die Belege) verzeichneten Namen sind in aller Regel von Schreibern eingetragen worden, die selbst gar keine Kenntnis germanischer Sprachen besaßen. Verschreibungen späterer Kopisten sind solche nicht aus dem muttersprachlichen Wissen wiedererkennbare Formen besonders leicht ausgesetzt. Häufig wurden die Namen erst nach Vermittlung durch andere niedergeschrieben. Daneben haben offenbar keltischsprachige Sprecher die Form der germanischen Namen beeinflußt (Birkhan 1970, 87 f. u. ö.), so daß eine klare Zuweisung zahlreicher Belege nach Lautform und etymologischer Herkunft an das Keltische oder Germanische bis heute umstritten ist, wobei auch, zumindest regional, eine gemischtsprachige Bevölkerung in Rechnung zu stellen ist (Weisgerber 1968, 143—171 u. ö.; Neumann 1983). Ferner spielt der lateinisch/romanische Einfluß auf Lautform und Schreibung eine wichtige Rolle. Schwierigkeiten ergeben sich weiterhin aus dem beschränkten Zeicheninventar des griechischen und lateinischen Alphabets, wodurch für zahlreiche Phoneme der germanischen Sprachen keine genauen Entsprechungen verfügbar sind (Schönfeld 1911, XVI ff.). Durch unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten des überlieferten Schriftbildes können sich Konkurrenzen in der etymologischen Zuweisung der Namenglieder ergeben, die eine klare sprachliche Bestimmung erschweren. Dennoch läßt sich bei zahlreichen Namen eine germanische Sprachgestalt erweisen. Sie zeigen in Lautform und Morphologie Gemeinsamkeiten mit den sonst bekannten germanischen Einzelsprachen und sind in Bestand und Verwendung der Namen untereinander und mit den späteren Einzelsprachen verbindbar (Nachweise u. a. bei Schönfeld 1911; Hoops 1911—19; 1973 ff.). Auch der Quellenkontext liefert vielfach Hinweise auf die Zugehörigkeit der Person oder des Ortes zur germanischsprachigen Welt. Solche Aussagen dürfen freilich nicht immer im Sinne einer modernen sprachwissenschaft-

lichen Zuweisung interpretiert werden. Unklar ist, wieweit die unterschiedlichen germanischsprachigen Ethnien der Völkerwanderungszeit das Bewußtsein einer ‚germanischen' Gemeinsamkeit besessen haben (Wagner 1986). Die ethnische Zugehörigkeit ist, selbst in gesicherten Fällen, auch in der Völkerwanderungszeit nicht notwendig schon durch die sprachliche Zugehörigkeit des Namens bestimmbar, wie nachweisbare Fälle germanischer Personen mit nichtgermanischen Namen (und umgekehrt) zeigen.

2. Anthroponyme

2.1. Flexion und Lautform

Die germanische Flexionsform der Namen ist in den Quellen meist durch lateinische oder griechische Entsprechungen ersetzt. Doch sind die ursprünglichen Verhältnisse oft noch erkennbar, etwa bei der n-Deklination der Gegensatz von ostgerm. -a/ südwestgerm. *-o,* auch in Latinisierungen, etwa sweb. *Vangio, Sido:* westgot. *Salla,* ostgot. *Seda,* burgund. *Fastila* (Wackernagel 1874, 378). Die flexivische Umsetzung der Namen erfolgt nicht immer in gleicher Weise, so daß *-gastus* neben *-gastis, -gunda* neben *-gundis* erscheinen können. Wieweit sich hierbei germanischsprachige Unterschiede spiegeln, bedarf jeweils eigener Untersuchungen. Die unterschiedliche Latinisierung der Frauennamen vor allem in westfränkischen Quellen des Frühmittelalters (etwa *-gardis* : *-berga*) ist von Schramm (1957, 122 ff.) als Beleg dafür angesehen worden, daß die Frauennamen der älteren Zeit durch Movierung von männlichen Rufnamen gewonnen wurden (hier Suffix *-i-/-ijō-* gegenüber *-ō-*). Die antiken Quellen überliefern auch genuin germanische Flexionsformen, etwa den Dativ der konsonantischen Deklination im Namen der se(m)nonischen Sibylle *Baluburg* (2. Jh.), den Dat. Pl. der -i-Deklination im Matronennamen *Aflims* (neben lat. *Afliabus,* Gutenbrunner 1936, 161 ff.), den Nom./Akk. Pl. der n-Deklination *Suehans* bei Jordanes. Die wulfilanische Form des Nominativs *Valaravans* in der Amalergenealogie bei Jordanes ist wohl bewahrte archaische Form, während im 6. Jahrhundert schon *s*-lose Nominative im Ostgot. in Geltung waren (etwa *Amal, Achiulf*; Wrede 1891, 176 ff.; Wagner 1984). Laut- und Formenunterschiede der germanischen Einzelsprachen sowie sprachhistorische Entwicklungen lassen sich somit in Ansätzen auch am antiken Material erkennen (Wagner 1977).

2.2. Wortbildung

Die Wortbildung folgt den bekannten Bildungsgesetzen (Bach 1952—56, I §§ 70 ff.). Die Rufnamen bestehen aus zweigliedrigen Komposita oder sind eingliedrig (z. T. mit Suffixerweiterung). Die zweigliedrigen Vollnamen meiden Stabbindung der Namenglieder. Vokalisch anlautende Namenwörter können nur als Erstglieder erscheinen. Die rhythmische Gestalt der Namen (Schramm 1957, 16 ff.), die lautliche Formung und die semantische Struktur lassen Bezüge zur einheimischen Dichtungstradition erkennen. Die allmählich einsetzende Umgestaltung der Lautform, bedingt durch Ausfall von Fugenvokalen und Verkürzung bis Wegfall der Kasuszeichen läßt sich klar am Quellenbefund aufzeigen, ohne daß die rhythmische Struktur grundsätzlich aufgegeben würde.

Kurzformen werden auf der Basis eines der beiden Namenglieder eines Vollnamens gebildet (*Agilulfus qui et Ago,* weitere Fälle Bruckner 1895, 193 ff.), bisweilen mit wechselnden Suffixen (*Triwa/Triggwila*). Zwei unterschiedliche Kurzformen sind für den Ostgotenkönig *Totila* bezeugt (auch *Baduila/Badva*). Kurzformen erscheinen schon in den frühesten Quellen. Sie sind durch vokalische oder einfache konsonantische Suffixe abgeleitet (Typ *Arpus, Vangio; Agilo, Heldica*). Kombination mehrerer Kurzformensuffixe (Typ *Buccelenus*) ist erst in jüngeren Zeugnissen häufiger. Schon früh gut vertreten sind die sogenannten Lallnamen (Typ *Duda, Ebba, Ollo*), deren sprachliche Erschließung nicht durchgängig gelingt. Bezeugt sind auch Beinamen wie westgot. *Wamba* (‚Bauch', sonst *Reccesvinthus*) oder *Aruth* (ein Heruler, zum Volksnamen der Haruden, Wagner 1981, 416 ff.).

2.3. Semantik

Nach Schramm (1957, 53 ff.) stellen die zweigliedrigen männlichen Rufnamen ursprünglich Mannbezeichnungen dar, die aus der Sphäre der kriegerischen Dichtung und des Fürstenpreises heraus verständlich werden. Die Zweitglieder lassen sich als Bezeichnungen für den Kämpfer (*As-bados, Theoda-hathus, Chlotho-vechus*), den Fürsten (*Chario-valda, Chilpe-ricus*), den Knecht der Götter (*Odo-theus*), das Tier (*Ono-ulfus, Gunth-chramnus*), das Ding (Waffen: *Ario-gaisos, Ada-brandus*) verstehen. Nicht alle der durch die späteren Einzelsprachen als gemeingermanisch bezeugten Glieder sind im antiken Quellenmaterial in gesicherten Parallelen

nachzuweisen, z. T. wohl als Folge der Überlieferung, z. T. wohl auch ein Beleg für jüngere Entwicklungstendenzen bei den Rufnamen. So fehlt im antiken Material das später häufige *grīm-* (einmal *Grimarit*). Namenglieder aus Volksnamen sind nur vereinzelt bezeugt. Eine Anzahl der als Zweitglied seltenen Namenwörter findet sich dagegen als Erstglied oder als Basis von Kurzformen. Auch andere semantische Bereiche erscheinen (zunächst nur hier): geographische Begriffe, Wörter für Volk, edle Abkunft, Volksversammlung/Gericht, für verständigen Rat, auch für Zauber und übernatürliche Mächte (aber keine Einzelgottheiten). Die Namenglieder werden in gleicher Weise auch bei den weiblichen Rufnamen verwendet, so daß oft nur durch die Art der Latinisierung (*Thorismodus* : *Thuresmuda*) oder den Kontext Aufschluß über das Geschlecht der Namenträger zu gewinnen ist. Hier setzen Auffassungen an, die die weiblichen Rufnamen der Frühzeit als Movierungen von Männernamen ansehen (Schramm 1957, 120—143, 157—173). Das im Bereich der Frauennamen spärliche Material der antiken Überlieferung bietet freilich gerade im Bereich der besonders geläufigen Zweitglieder *-gundis/-gunda, -hildis/hilda* fast ausschließlich weibliche Namen, während die postulierten maskulinen Ausgangsformen fast völlig fehlen und dort, wo sie auftreten, unter dem Gesichtspunkt romanischer Weiterbildung zu prüfen sind.

2.4. Namengebungsprinzipien

Sie lassen sich in den durch die Quellenbezeugung und durch die soziale Zugehörigkeit der Namenträger (ausschließlich Angehörige der Führungsschicht) gezogenen Grenzen im Prinzip der Stabreimbindung der Namen von Verwandten und der Variation der Namenglieder gut erkennen. Beispiele schon des 1. Jahrhunderts bieten der Suebenkönig *Vannius* und sein Schwesternsohn *Vangio,* umfangreiche spätere etwa die Amalergenealogie oder die Königsreihe der burgundischen Gesetze (*Gibica, Gundomaris/Godomaris, Gislaharius, Gundaharius*). Hier begegnet auch das Prinzip der Variation (im Zweitglied: *Segimerus/Segimundus,* im Erstglied: *Gaisericus/Gundericus,* Söhne *Hunirix, Theodoricus,* Enkel *Hildirix,* u. a.). Der Sohn des Thüringerkönigs *Herminafridus* heißt *Amalafridas,* wobei das Erstglied dem Namen der Mutter *Amalaberga* (eine Nichte Theoderichs d. Gr.) folgt. Solche dynastisch bestimmte Namengebung kann zur vollständigen Namenübernahme führen, wie im Falle der Westgoten *Theodericus/Theoderidus II.* und *Alaricus II.* Das Prinzip der Nachbenennung wird ansonsten in der antik bezeugten Namenwahl germanischer Namenträger kaum sichtbar.

3. Ethnonyme

Die Namen der germanischen Stammesverbände (Bach 1952—56, I §§ 379 ff.; vgl. Rübekeil, Art. 203) haben im Laufe der Völkerwanderungszeit häufig gewechselt. Auch Mehrnamigkeit ist bezeugt, z. T. für ein Übergangsstadium, in dem ältere Gruppen in neuentstandene Verbände mit neuem Namen aufgegangen sind. Die überlieferten Namen sind ihrer sprachlichen Form nach Simplizia (*Suebi Goti*), Suffixbildungen (*Silingi*) oder Komposita (*Lango-bardi*). Als Präfixbildung ist *Su-gambri* erklärbar. Durch die nicht immer gleichförmige Latinisierung hindurch lassen sich Suffigierungen mit *-ja-* (*Ubii*), *-an-* (*Saxones*), *-jan-* (*Vangiones*), vermutlich auch *-u-* (*Bataui, Chamaui*) erkennen. Das *-ing-*Suffix (vielleicht schon bei den *Reudigni* des Tacitus) erscheint auch mit Ablaut (*Greutungi*). In einigen Fällen liegen Bildungselemente vor, die auf selbständigen Wörtern beruhen, so das schon bei Tacitus belegte *-uarii* (*Ampsiuarii, Angriuarii,* Foerste 1969; Wagner 1993), das auch später produktiv bleibt. *Tubantes, Bucinobantes* beruhen auf geographischen Namen (zu anl. *-bant* ‚Gau'). Die Komposita zeigen bisweilen Erstglieder in differenzierender Funktion (*Austrogoti, Wisigoti; Ulmerugi*). Die semantische Interpretation der Namenwörter wird durch oftmals fehlende Parallelen, Unsicherheiten über die originale Form und die sprachliche Zugehörigkeit sowie Fragen der Eigen- oder Fremdbenennung erschwert. Der Volksname *Germani* selbst ist bis heute in seiner Sprachzugehörigkeit umstritten (Much 1967, 70—74). Anhaltspunkte für die etymologische Deutung ergeben sich dadurch, daß bei der Benennung germanischer Volksgruppen, vor allem bei Nachbarn oder sonstwie gemeinsam erscheinenden Stämmen, offenbar mehrfach ein vergleichbares Bildungsmuster zugrunde liegt, z. B. bei den gotischen *Greutungi* und *Tervingi* (‚Sandbewohner', ‚Waldbewohner'), den niederrheinischen *Bataui* und *Chamaui* (zu as. *bat* ‚besser' u. ahd. *ham* ‚lahm'), ungeklärt die wandalischen *Silingi* neben *Hasdingi* (zu **hazd-* ‚langes Haar', Wrede 1886, 40—44). Semantisch motivierte Gruppen liegen u. a. in den folgenden Namen vor: hervorragende Eigenschaften

(*Sciri, Bataui*), Wohnsitz und Herkunft (*Marcomanni, Ostrogoti, Chasuarii* zum Flußnamen der Hase), Kleidung (*Armalausi*), Haartracht (*Hasdingi, Langobardi*), Bewaffnung (*Saxones*), Zugehörigkeit zur Stammesgemeinschaft (*Iuthungi,* zu an *jóð* ‚Nachkommen'; *Alamanni*). Als Spottname ist der Name der Gepiden bezeugt, *Truloi* als solcher der Goten bei den Wandalen (Wagner 1967, 82 ff.).

4. Toponyme

Der Ortsnamenbestand der antiken Überlieferung (Bach 1952—56, II §§ 454 ff.) ist wesentlich kleiner als der der Personennamen. Auch sind Überlieferungslage, Etymologie und Lokalisierung (etwa bei den zahlreichen durch Ptolemaios tradierten Namen) oft besonders problematisch. Namen von Ländern oder Regionen werden gewöhnlich auf dem Wege über die dort lebenden Bewohner ausgedrückt (*in Hermunduris*). Ähnlich erscheint im gotischen Kalender *ana Gutþiudai* ‚beim Gotenvolk' entsprechend *in Gothia,* das dem auch sonst häufigen Ableitungsmuster der klassischen Sprachen folgt (*Alamannia*). Ein germanisches Bildungsmuster zeigt *Boi(o)-haemum* (*regio* bei Velleius), nach Tacitus die ursprüngliche Heimat der gallischen *Boii,* das ein germanisches Grundwort aufweist (ähnlich der abgeleitete Volksname *Teuriochaimai*). Bei den Gewässernamen ist die sog. alteuropäische Schicht indogermanischer Gewässerwörter mit den typischen Ableitungssuffixen gut erkennbar. Schreibungen mit germanischer Lautverschiebung wie *Flevo/Flevum* ‚Vlie', *Vahalis* ‚Waal' weisen auf germanische Vermittlung des Namens (vgl. W. P. Schmid, Art. 110). Gewässernamen mit sicheren germanischen Etyma scheinen erst der jüngeren Überlieferung anzugehören. Germanisch sind die Namen einiger Inseln und Küstenregionen, so die Komposita *Austeravia, Scadin-avia* (Plinius, germ. **awjō* ‚Insel', hierher auch *Geped-oios* ‚Gepiden-Auen' bei Jordanes). Einen Volksnamen im Bestimmungswort zeigt *Gothi-scandza,* wie nach dem Zeugnis des Jordanes nun die Insel *Scandza* heißt (Wagner 1967, 209 f.). Ableitung von einer Pflanzenbezeichnung ist *Burcana* ‚Borkum' (an. *burkn* „Farnkraut', nach Plinius bei den Römern *Fabaria* zu *faba* ‚Bohne'). Der römische Name paßt semantisch zu dem ebenfalls von Plinius genannten *Baunonia* (an. *baun* ‚Bohne') im Bereich der Nordseeküste. Bei den Namen für Wälder finden sich gleichfalls solche mit wohl germanischer Etymologie. In *Caesia silva* könnte eine -ja-Ableitung zu der in mhd. *heis-ter* ‚Niederwaldbaum' belegten Basis bezeugt sein. Ein Baumwort wird im Namen der *silva Bacenis* (as. *bōka* ‚Buche', mit Suffixablaut der -n-Stämme?) vermutet, bei dem *ā* statt *ō* als keltische Substitution durch Caesars Gewährsleute erklärt worden ist. Auf Komposita beruhen *Teutoburgiensis saltus* und *Asciburgion oros,* deren Letztglied zu ahd. *burg* ‚(befestigte) Siedlung' gehört. Wegen der etymologischen Verwandtschaft von *burg* und *berg* ist eine Bergbezeichnung (‚Eschengebirge') erwogen worden, was wohl nicht zwingend erforderlich ist. *Askiburgium* erscheint auch als Siedlungsname, ähnlich weitere -j-Suffigierungen (*Lakiburgion, Quadriburgium,* mit offenbar lateinischem Erstglied). Die Schreibung *Teuto-* kann auf keltischer Vermittlung beruhen. Ein keltisches Grundwort mit germanischem Vorderglied stellt *Batavodurum* dar, der Hauptort der Bataver. Aus Furtbezeichnungen hervorgegangen sind *Lupfurdon* und *Tulifurdon* (die Flexionsendungen nach dem Akk. der Itinerare). Germanische Siedlungsnamen, denen Rufnamen zugrunde liegen, scheinen in den älteren Quellen zu fehlen und dem Namengebungsstil einer jüngeren Zeit anzugehören. Lateinisch-griechischen Vorbildern folgen die wandalischen und westgotischen Neubenennungen *(H)unuricopoli(s)* (Monumenta Germaniae Historica. AA III, 1, 68 Nr. 107) und *Reccopolis* (Piel, Kremer 1976, 226). Einen Flurnamen der Frühzeit überliefert Tacitus im Namen des *campus Idistaviso* (wohl *Idisiaviso* zu ahd. *wisa* ‚Wiese' und ahd. *itis* ‚Frau', vielleicht für eine Gottheit). Weitere Stellen- und Siedlungsbezeichnungen bilden offenbar die Basis von Matronennamen (Neumann 1987, 109 ff.).

5. Literatur (in Auswahl)

Bach, Adolf (1952—1956): Deutsche Namenkunde. Bd. 1—3. Heidelberg.

Beck, Heinrich (1986). Hrsg.: Germanenprobleme in heutiger Sicht. Berlin/New York.

Birkhan, Helmut (1970): Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. Wien.

Bruckner, Wilhelm (1895): Die Sprache der Langobarden. Straßburg.

Foerste, William (1969): Die germanischen Stammesnamen auf *-varii.* In: Frühmittelalterliche Studien 3, 60—70.

Gutenbrunner, Siegfried (1936): Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften. Halle (Saale).

Hoops, Johannes (1911—1919; 1973 ff.). Hrsg.: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 1—4. Straßburg. 2. Aufl. hg. v. Beck, Heinrich u. a. Bd. 1 ff. Berlin/New York.

Much, Rudolf (1967): Die Germania des Tacitus. 3. Aufl. v. Jankuhn, Herbert, Lange, Wolfgang. Heidelberg.

Neumann, Günter (1983): Die Sprachverhältnisse in den germanischen Provinzen des römischen Reiches. In: Temporini, Hildegard, Haase, Wolfgang (Hrsg.): Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. II. Bd. 29/2. Berlin/New York, 1061—1088.

Neumann, Günter (1987): Die germanischen Matronen-Beinamen. In: Matronen und verwandte Gottheiten. Bonn, 103—132.

Piel, Joseph M., Kremer, Dieter (1976): Hispano-gotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel. Heidelberg.

Reichert, Hermann (1987—1990): Lexikon der altgermanischen Namen. Bd. 1: Text. Bd. 2: Register. Wien.

Schönfeld, Moriz (1911): Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Heidelberg. (Nachdruck 1965).

Schramm, Gottfried (1957): Namenschatz und Dichtersprache. Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen. Göttingen.

Wackernagel, Wilhelm (1874): Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden. In: Kleinere Schriften. Bd. 3. Leipzig, 334—416.

Wagner, Norbert (1967): Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten. Berlin.

Wagner, Norbert (1977): Butilin und die zweite Lautverschiebung. In: Sprachwissenschaft 2, 338—348.

Wagner, Norbert (1981): Herulische Namenprobleme. In: Beiträge zur Namenforschung NF 16, 406—421.

Wagner, Norbert (1984): Zum s-losen Nominativ Singular des Maskulinums im späten Ostgotischen. In: Beiträge zur Namenforschung NF 19, 145—154.

Wagner, Norbert (1986): Der völkerwanderungszeitliche Germanenbegriff. In: Beck, Heinrich (Hrsg.): Germanenprobleme in heutiger Sicht. Berlin/New York, 130—154.

Wagner, Norbert (1993): Zur Etymologie von lat.-germ.-varii. In: Beiträge zur Namenforschung NF 28, 1—5.

Weisgerber, Johann Leo (1968): Die Namen der Ubier. Köln.

Wrede, Ferdinand (1886): Über die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialektforschung. Straßburg.

Wrede, Ferdinand (1891): Über die Sprache der Ostgoten in Italien. Straßburg.

Heinrich Tiefenbach, Regensburg (Deutschland)

113. Niederländische Namen

1. Älteste Ortsnamen

Die ältesten Ortsnamen in den Niederlanden und Flandern gehören zu einer indoeuropäischen Sprache, die zwischen dem Germanischen und dem Keltischen stand. Im 3.—2. Jahrhundert v. Chr. ist dieses Gebiet intensiv germanisiert worden, aber Spuren der älteren Substratsprache sind in Namen enthalten geblieben. P-anlaut zeigt sich in Ortsnamen wie *Peer* < a. 1107 [Kop. Mitte 13. Jh.] *Pire* und *Peize* < a. 1176 [Kop. Anf. 15. Jh.] *Pezie.* Das Suffix *-st-* ist u. a. in den Namen *Zeist* < a. 838 [Kop. Ende 11. Jh.] *Seist* und *Best* < 1. Viertel 13. Jahrhundert *Bast* nachzuweisen. Aus dieser Substratsprache stammt vielleicht auch das Grundwort *-apa-,* das bei der Bildung von Gewässernamen benutzt worden ist, wie z. B. *Vennep* < a. 885—948 [Kop. Ende 11. Jh.] *Fennepa* und *Weesp* < a. 1131 *Wesepa.*

2. Ortsnamen nach der Germanisierung

Nach der Germanisierung ist die Bildungsweise der Ortsnamen zum Teil unverändert geblieben. Bis in die frühhistorische Zeit konnten Siedlungsnamen entweder durch Hin-